

Michael Fürst, Florian Krautkrämer, Serjoscha Wiemer (Hg.): Untot - Zombie Film Theorie

München: belleville 2010, 301 S., ISBN 978-3-933510-55-6, € 28,-

„Wenn in der Hölle kein Platz mehr ist“, verkündeten im Jahre 1979 die Werbeplakate zu George A. Romeros berühmt-berüchtigtem *Dawn of the Dead*, dann „kommen die Toten auf die Erde zurück!“ Hiervon ausgehend scheint es, mit einem vorsichtigen Blick in die jüngere Kinolandschaft, als ob in den unendlichen Weiten des Fegefeuers abermals ein frapanter Mangel an Wohn- und ,Lebens'raum vorherrscht. In etwa seit der Jahrtausendwende erfreut sich die extravagante Spezies der Zombies wieder ungeahnter Popularität. Sie torkeln und wanken ,28 Tage später' durch ein postapokalyptisches ,Zombie-Land of Death', sprinten bei Zack Snyders Romero-Remake sogar in bis dato nicht gekannter Hochgeschwindigkeit ihrer maßlosen Begierde nach frischem Menschenfleisch hinterher. Und davon abgesehen ist Milla Jovovichs Feldzug gegen das ,resistente Böse' auch nach der vierten Runde noch lange nicht vollends ausgefochten. Der *survival horror* geht also weiter.

Eben diese neue Hochkonjunktur von lebenden Toten auf den Leinwänden haben nun Michael Fürst, Florian Krautkrämer und Serjoscha Wiemer zum Anlass genommen, einen passgenau darauf abgestimmten Sammelband zu publizieren: *Untot - Zombie Film Theorie*. Nicht ohne einen gewissen Stolz wird schon im Vorwort darauf

hingewiesen, dass es sich hierbei um das höchst engagierte Vorhaben handelt, „erstmal Forschungsbeiträge aus dem deutschsprachigen Raum“ (S.10) zu veröffentlichen, was die subversive Figur des Widergängers im Film und dessen unterschiedlichste mediale Erscheinungsformen anbelangt. In einem solchen Sinne scheint auch der Untertitel unverhohlen zu suggerieren, ein neues großes Kapitel auf dem Sektor der Filmtheorie aufzuschlagen zu wollen: Denn was ist der Zombie an sich? Und für was alles kann er Metapher, Allegorie oder Analogie sein?

Selbstverständlich nötigt ein solch hoher Anspruch hinsichtlich der Pionierarbeit auf diesem Gebiet zweifelsohne eine gehörige Portion Respekt ab. Denn bisher hat sich noch niemand so dezidiert um *zombie studies* bemüht – dies obwohl die Figur des lebenden Toten bei eingehender Betrachtung doch eine Unzahl an Interpretationsmöglichkeiten bietet. Ein Ansatz, viele Methoden möglicherweise? Allerdings offeriert ein solch hehres Ansinnen, sich dieserart groß angelegt mit diesem Sujet befassen zu wollen, ebenso genügend Raum für Skepsis. Das Unterfangen, ,eine' *ZombieFilmTheorie* zu publizieren, stellt sich als heikel heraus. Oder haben wir es bei *Untot* dann doch eher mit einer allgemeinen Abhandlung von *Zombie, Film und Theorie* zu tun? Die

Herausgeber sind sichtlich um einen differenzierten Zugang zu ihrem ausgewählten Topos bemüht. Sie lassen hierzu Vertreter der verschiedensten akademischen Disziplinen zu Wort kommen – Filmwissenschaftler ebenso wie Kriminalbiologen. Dem Leser werden sodann sechzehn Beiträge geboten, die sich in einem strengen inhaltlichen Konzept präsentieren.

Eingefasst von drei Hauptteilen wird zuvörderst auf die „Geschichte des Zombiefilmes“ eingegangen, dies unter dem Motto „Zwischen Kult und Kino“. Anschließend erfolgt eine Abhandlung über den Komplex „Zombie und Gender“. Im dritten Teil wird dann das Vorhaben einer ZombieFilm-Theorie explizit verfolgt. Vor allem hier, im letzten ‚Akt‘, bemühen sich Serjoscha Wiemer, Michaela Wunsch, Anke Zechner, Arno Meteling, Markus Rautzenberg, Drehli Robnik und Rolf F. Nohr redlich, dem ausgegebenen Schlachtruf „Mehr Gehirn“, dem Untertitel der Publikation, gerecht zu werden: Ergo, um konkrete Ansätze, was „Theorien der Zombifizierung“ anbelangt. So wird anhand von *Shivers* (1975) eine Identifizierung mit dem Parasiten als Lesart angeboten, anschließend die Zombies unter Zuhilfenahme von Freud psychoanalytisch, dies jedoch mit höchst überraschender Diagnose. Bei ihnen handele es sich immer noch um denkende Individuen – nur eben „unter Einfluss des Todestriebs“. Wären die Widergänger also auch nur Menschen? Immerhin wusste schon Romero in seiner ‚Todesdämmerung‘ Ähnliches über sie zu

berichten („They’re us!“) Aber nein! Wir müssen sie uns ‚lediglich‘ als die besseren Menschen vorstellen, als direkte Entsprechung von Giorgio Agambens *homo sacer*. Amüsant ist auch die Perspektive, welche Rautzenberg einnimmt: Unter Zuhilfenahme von Masahiro Moris sich immer mehr verbreitender Theorie vom „Uncanny Valley“ stellt er heraus, wie tot doch die Lebenden mittels des Aufnahmeverfahrens der *motion capture* im *Polarexpress* (2004) wirken. Eine bessere Figur machen Zombies dann doch wohl eher in politischen Filmtheorien, während anderweitig der medizinische Aspekt des Virus als gewichtigster Ansatzpunkt gewählt wird. Seinen Abschluss findet der Sammelband schließlich im für (Hardcore-)Fans des Genres höchst vergnüglichen Interview mit Forensiker Mark Benecke, welcher anhand von *stills* aus Zombiefilmen (u. a.: *I walked with a Zombie* [1943] und *Planet Terror* [2007]) „die Bedeutung von rational erklärbaren Prozessen bei der Verwesung menschlicher Körper für die Entstehung gesellschaftlicher Zombie-Mythen“ (S.15) erklärt.

Egal ob nun Voodoo-Zombie, Kolonial-Zombie, Virus-Zombie, Postapocalypse-Zombie, Invasoren-Zombie – der Überblick über die Gattung ist nahezu allumfassend. Ausgehend vom ersten offiziellen Vertreter (*White Zombie*, 1932), über diverse Auswüchse der Italo-Exploitation (*Zombies unter Kannibalen*, 1980), bis hin zu kaum bekannten (*Zombies on Broadway* [1975]) oder zu Unrecht im Videothekenregal verstaubenden Exemplaren dieses Genres (*Fido* [2006]) – sie alle finden Erwähnung

und/oder Huldigung. Darüber hinaus wird dem in den letzten Jahren so populär gewordenen *queer/gender*-Diskurs um schwule Zombies gar ein eigener Part eingeräumt. Um jedoch konstatieren zu können, dass thematisch eine sexuelle Revolution der Untoten nicht nur abseits des Mainstreams in Filmen wie *Otto; Or Up With Dead People* (2008) stattfinden kann, wird diesbezüglich auch *Resident Evil* (2002) ins Visier genommen. Holger Isermann, Ann-Kathrin Bock und Thomas Knieper fördern prägnant zutage, dass selbst eine Zombifizierung nicht vor tradierten Rollenklischees hinsichtlich der typischen Darstellung von Mann und Frau schützen kann. Der Artikel „Adaequamus Morte“ veranschaulicht somit, dass gängige Geschlechteraspekte auch dann noch überaus präsent sind. Zusammenfassend kann nun festgestellt werden, dass von allen Beteiligten der Forschungsgegenstand mit viel Verve und Chuzpe bearbeitet wurde.

Doch ist sowohl Relevanz, als auch Wirkmacht von *Untot* für Film- und Medienwissenschaft mit Sicherheit nicht so hoch wie das Risiko einer Zombiefizierung nach einem Biss der Widergänger. Unter Umständen mag für viele der Titel des von Christian Maier furios geschriebenen Beitrages noch am Besten als Motto für diese Publikation gelten können: „Ein Festschmaus für die Fans“. Denn egal aus welcher Perspektive – filmhistorisch, filmkritisch, medienästhetisch, medienwissenschaftlich, kulturwissenschaftlich, gender-theoretisch, forensisch – sich dem Phänomen Zombie angenähert wird, *Untot* vermittelt allerorts den diskreten Charme

eines Werks, welches explizit von Fans für Fans geschrieben wurde. Dies nicht wegen der Qualität, die befindet sich durchweg auf hohem Niveau, sondern vielmehr aufgrund seiner spezifischen, wenn nicht sogar extravaganten Thematik. Schließlich ist das Forschungsfeld für *zombie studies* nicht sonderlich weit gespannt. Allerdings liegen auf film- bzw. medienwissenschaftlichem Terrain hierzu noch keine konkreten (Aus)Richtungen vor, vielmehr eine Unzahl verschiedenartigster Ansätze, doch – und das ist zweifelsohne das Trumpf zu bewerten – bieten sich hier zahllose Anschlussmöglichkeiten, wenn nicht gar explizite Aufrufe, sich weiterhin dezidiert mit diesen Topoi auseinander zu setzen.

Die Medienwissenschaft braucht solche Impulse, um auch die subversiveren Phänomene der Popkultur fassen zu können. Inwieweit sich *Untot* jedoch als Meilenstein im Rahmen einer Zombiefilmtheorie etablieren wird, hängt nunmehr von jenen Diskursen ab, welche es in der Lage zu evozieren oder vielleicht sogar zu provozieren ist. Der Anfang ist also gemacht. Das Potenzial ist da. Seien wir gespannt auf den unmittelbaren Fortgang.

Markus Kügler (Marburg)